

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Belegzahl: Einzelnummer 30 Mk., durch Post...
Abrechnung des Differenzbetrages an die...
Redaktionspreisliste: 15 Mk. wöchentlich...
Abrechnung: 310 57, 5. Januar, Breslau, Platz 8837

Montag, 8. Januar 1923

Anzeigenpreise: Die Doppelseite...
Der Raum 20...
Die halbe Seite...
Die viertel Seite...
Die viertel Seite...
Die viertel Seite...

Internationale Solidarität!

Massenprotest der Arbeiterschaft Frankreichs gegen die Reparationspolitik

Am 6. Januar fand in Paris eine große Massenversammlung...
Die englische Imperialismus ist nicht besser als der französische...
Die Poincaré-Regierung wünscht deutsche Sachwerte zu erhalten...

Dieser Lösung der Reparationsfrage sehen wir die revolutionäre Lösung des Proletariats gegenüber...
Wir wünschen eine Erfassung der Sachwerte der Kriegsgewinnler, der Douglars und Sinnlose, aber durch das Proletariat und zugunsten des Proletariats.

Im Kampfe gegen die Kapitalisten, jetzt gegen die Ruhepläne Poincarés, müssen die deutschen und französischen Arbeiterorganisationen den gemeinsamen Generalstreik durchführen...
Ein mächtiger Faktor im solidarischen Kampfe des Proletariats wird auch Sowjetrußland sein.

Nach den Anträgen wurde von der Massenversammlung eine

Resolution

angenommen, die in ihren wesentlichen Punkten folgendes besagt:

Die Konferenzen von Lausanne und Paris bedrohen die Welt im Osten und Westen mit neuen, sich zuspitzenden Konflikten...
Alle diese Verträge müssen durch vereinigte Anstrengungen des internationalen Proletariats zerrissen werden...

Die französischen Arbeiter erklären sich bereit, im Verein mit der Arbeiterklasse Deutschlands und Österreichs, die gemeinsamen, notwendig erscheinenden Aktionen durchzuführen...
Die französischen Arbeiter erklären sich bereit, im Verein mit der Arbeiterklasse Deutschlands und Österreichs, die gemeinsamen, notwendig erscheinenden Aktionen durchzuführen...

aktionen dieser Länder, ihre Verbindungen miteinander zu beschleunigen und mit aller Energie die gemeinsamen Aktionen vorzubereiten.

Sie entwerfen ihren hundertfachen Grund den Gemütern Arbeitern der Pfalz, die in ihrem letzten Kampfe durch die heillosen Kräfte des deutschen Kapitals, des französischen Militarismus und der deutschen Reformisten besiegt wurden...
Sie beschließen das österreichische Proletariat, das durch den Willen des Völkerbundes in die Sklaverei getrieben werden soll, ihrer Sympathie.

Mit einem Hoch auf die ungetrennliche Einigkeit der Arbeiterschaft und die Weltrevolution endete die Versammlung.

Die italienischen Brüder an die Pfälzer Kämpfer.

Die in Illegalität gedrängten, im erbitterten, opferreichen Kampfe gegen den Faschismus stehende kommunistische Partei Italiens überreichte dem Reichsausschuß der Deutschen Betriebsräte von Betrag von 500 Lire (annähernd 200 000 Mark) für die Ludwigshafener Arbeiter mit folgendem Begleitbrief:

W. G.! Wir übersenden Euch in der Anlage einen Scheck der Bank von Neapel Nr. 5122D über den Betrag von 500 Lire, welche wir bitten an das Hilfskomitee für die streikenden Arbeiter zu übergeben...
Gegenstand von der jährlichen faschistischen Reaktion, bedroht alle Tage in unserem Leben und gezwungen zur Illegalität, aber fest, sicher und vertrauensvoll auf unseren Glauben und auf das Schicksal des Proletariats, schließen wir italienischen Kommunisten uns nicht in vergeblichen Klagen über unser eigenes Schicksal ein, sondern verfolgen mit Interesse die Tätigkeit der Arbeiter aller Länder...
Heute, angesichts des wunderbaren Kampfes der badiischen Arbeiter, die sich einer doppelten Front der Bourgeoisie und der SPD. gegenübersehen, wünscht die kommunistische Partei Italiens mit der Übersendung der obengenannten Summe, die das Resultat des spontanen Opfers derjenigen ist, die nicht weichen und kämpfen, Ausdruck zu geben seiner brüderlichen Solidarität.

Trotz alledem werden die kapitalistischen Goldschreiber dem indifferenten Proletariat nach wie vor einzureden versuchen, daß es keine internationale Solidarität des Proletariats gibt.

Paris und Lausanne.

Es war vorauszu sehen, daß sich die französischen Kapitalisten an ihren englischen Kollegen in Lausanne rächen werden...
Diese Erwartungen bestätigen nachstehende Meldung.

Lausanne, 5. Januar. Die Schwierigkeiten in der Mossalkfrage haben sich so vergrößert, daß die Verhandlungen auf einem toten Punkte angelangt sind...
Die türkischen und englischen Militärfachverständigen sind zu keiner Einigung gekommen...
Ein Termin für die nächste Sitzung ist noch nicht festgesetzt worden...
Angeichts des Abbruches der Pariser Konferenz ist man auch in Lausanne jetzt sehr pessimistisch geworden.

Hamburger Versammlung Kongress der Internationalen 2 und 2 1/2. Auf dem Budapest Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie reiste Herr Bandewelde, der höchstselbst als Gast erschienen war, folgendes mit: die 2. Internationale hat sich mit der Wiener Arbeitsgemeinschaft dahin vereinigt, zu Pfingsten 1923 in Hamburg eine gemeinsame Sozialistenkonferenz abzuhalten...
Warum wollen die Herren eigentlich bis zu Pfingsten warten?

Selbsthilfe Fabrikarbeiter gegen Unternehmerfabrikanten. Kürzlich veranlaßte die Direktion der großen Textilfabriken in Coblenz, die Maschinen nach Ungarn transportieren zu lassen, um dort eine neue Fabrik zu gründen...
Die Arbeitergemeinschaft verhinderte aber, daß die Maschinen fortgebracht wurden...
Ebenso veranlaßten die Besitzer der Eisenwerke in Krampach und Jöhlen ihre Maschinen nach Ungarn zu schaffen...
Auch hier haben die Arbeiter den Abtransport verhindert.

Zur Beherrschung der Massen. Die städtischen Behörden in Köln haben ein Mittel zur Beherrschung der Massen erdacht...
Das heißt: Die Presse wird verboten, das Proletariat durch die Meinung an die Radenmacher, ihre Schaulustveranstaltungen zu vereinsamen...
Auch wenn Schwelgerei und Luxus hinter scheinbar gesamt- und sozialistischen Vorhänge gehen, wird das hungernde Proletariat seine feinsten Ausbeuter zu finden und zu fassen wissen.

Der Kampf in Ludwigshafen.

Ein Rückblick

Von Jakob Walcher, Berlin

Drei und eine halbe Woche hat der Kampf in Ludwigshafen gedauert...
Die Arbeiter haben die Niederlage zu denen gehört, die nach einem Wort von Rosa Luxemburg die Voraussetzung für einen Siege bilden...
Dies allerdings nur unter der Bedingung, daß die überlegenen Arbeiter ihre Niederlage offen als solche erkennen und gründlich mit dem aufräumen was sie verursacht.

Warum hat die Arbeiterschaft kapitulieren müssen, als ihr der Sieg schon greifbar nahe war?

Warum hat das deutsche Mittelstand keine lange Kette von Niederlagen um ein neues Glied verlängert? Darauf ist zu antworten, daß die Ludwigshafener Arbeiterschaft vom Kapital befreit wurde...
Weil ein Teil ihrer Vertrauensleute, die meisten Gewerkschaftsführer in diesem Kampfe in einer Front mit dem Antehnehmentum gegen die Arbeiter standen...
Der riesigen Arbeitermacht gebildet durch Antehnehmentum, Regierung, Beschäftigungsbehörden und Gewerkschaftsführer, sind die Streikenden unterlegen, trotz der reichen Unterstützung, die ihnen von deutschen wie vom internationalen Proletariat zuteil wurde.

Wohl ist die Arbeiterklasse stark genug, eine Front wie sie in Ludwigshafen den Kampfenden gegenüberstand, mit ihren Riesentätern zu zermalmen...
Das kann jedoch nicht im Stellungskrieg, im wirtschaftlichen Kampfe geschehen, wo die Arbeiter trachten müssen, die heftigen Kapitalisten der Unternehmer mit Hilfe von Notopfern zu belegen...
Die aus den Händen derer kommen, die selbst nicht das Notwendigste zum Überleben haben, sind die Arbeiter zu zwingen, zu kämpfen...
Im Anfang schien es, daß die Arbeiterschaft alle Hemmungen und Schwächen hinterlassend, entschlossen war, die Kampffront immer weiter auszuweiten und so den Kampf zu einem politischen zu machen...
Von der großen Badischen Antin- und Endgabel und von dem berühmten Werk Appah hat der Kampf seinen Ausgang genommen...
Er hat sich zwei Tage lang immer weiter fort über die ganze Pfalz ausgebreitet...
Unter der Voraussetzung, daß sich der Kampf im gleichen Tempo über die Grenzen der Pfalz ausgebreitet hätte, wären die Kräfte in wenigen Tagen zum Einlenken gezwungen worden...
Die Arbeiter hätten als Sieger in die Betriebe zurückkehren können...
Die Erfahrung, daß der Kampf der Ludwigshafener Arbeiter ein Kampf der gesamten Arbeiterschaft ist, war jedoch noch nicht stark genug, um einen spontanen Solidaritätsstreik über das Gebiet der Pfalz hinaus hervorzurufen.

Und darin besteht die erste Lehre, die das Proletariat aus dem Kampf in Ludwigshafen zu ziehen hat: es ist dem Arbeiter unmöglich, das Kapital entscheidend zu schlagen in einem Kampf, wo nur Klasse gegen Klasse steht...
Wo der Sieg der Arbeiter davon abhängt, ob in der Streikfrage genügend Mittel zur ausreichenden Unterstützung der Streikenden vorhanden sind...
In einem solchen Kampfe können die Unternehmer bestenfalls zu einem für die Arbeiter annehmbaren Kompromiß, niemals aber zur völligen Kapitulation gezwungen werden.

In diesem Kampfe, wenn er sich auch nicht politisch zeigte, so stand doch unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Faktoren — die Sache der kämpfenden Arbeiter durchaus günstig...
Die chemische Industrie ist voll beschäftigt...
Die Profite, die den Kapitalisten an jedem Streiktag verloren gingen, waren enorm...
Hätten die Gewerkschaften den Kampf der Arbeiter nur mit der Hälfte der Energie unterstützt, die sie aufwendeten, um den Kampf zu zerschlagen und zu diskreditieren...
So hätten die Arbeiter ihre Position mit Erfolg verteidigt und die Unternehmer zur Zahlung ausreichender Löhne und zur Rückgängigmachung der Maßregelung der drei Vertrauensleute gezwungen...
Weil die Gewerkschaften, besonders der führende Fabrikarbeiterverband, haben die Kampfenden nicht unterstützt...
Sie haben sogar den Sammlungen, die die Arbeiter im ganzen Reich organisierten, Schwierigkeiten bereitet...
Dadurch hat die Gewerkschaftsbürokratie erreicht, daß viele Arbeiter sich nicht an der Hilfsaktion beteiligten...
Infolge dieser Sabotage floßen die Mittel nicht so reichlich, daß die Streikenden angemessen unterstützt werden konnten...
In den dreieinhalb Wochen haben die Streikenden nur ein einziges Mal Unterstützung erhalten und zwar: Beizeitrags 1500 Mark und jeder Tag 1000 Mark...
Zu dieser Summe waren auch 30 Millionen Mark erforderlich...
Ebensoviel ist in der ersten Woche mit Hilfe der internationalen Arbeiterschaft aufgebracht worden...
Die Sammlungen begannen in Deutschland selbst erst in der zweiten Streikwoche...
Es konnten in der internationalen Unterstützung nur der dritten Woche praktische Ergebnisse geizigen...
Die Not der Streikenden war immer unerbittlicher geworden, als die praktische Solidarität sichtbar wurde...
Weil die Arbeiter nicht genügend unterstützt wurden, mußten die Kampfenden ihre letzten Habichtstücken ans Wandhaus getragen und stand dem absoluten Mangel gegenüber...
Die hungernden Arbeiter haben die gesamte Woche verdoppelt ihre Anstrengungen und dann diesen Opferwilligkeit konnte die Streikleitung den Beginn der ersten Auszahlung der Streikunterstützung ankündigen.

Die Arbeiter sollen durch Abkühlung selbst entscheiden, ob sie weiter hungern und darben wollen, um die Brutalität des Kapitalismus zu brechen...
In jedem Lande hat die Arbeiterklasse des Deutschen Metallarbeiterverbandes die mit einigen tausend Arbeiterinnen und Arbeiterinnen...

Ein Attentat gegen den tschechischen Finanzminister.

Prag, den 6. Januar.

Auf den Finanzminister Dr. Raschin wurde gestern früh ein Attentat begangen...
Der Attentäter ist der 21 Jahre alte tschechische Vermögensangehülte Josef Soupal...
Bei seinem Verhör gab er zu, daß er aus politischen Gründen gehandelt habe, weil er das Auftreten des Ministers gegen die Legionäre mißbilligte...
Gegenwärtig gehöre er keiner politischen Partei an, habe aber früher einer Organisation angehört, die von der Polizei noch verschwiegen wird...
Der Minister wurde sofort einer Operation unterzogen, seine Lage ist lebensgefährlich.

Zur Laufe des Nachmittags kam es zu Krawallen...
Eine Schar der Demonstranten zog vor die Redaktionen der Blätter, die den Legionären nahe stehen, besonders vor den „Wenlow“, der den Finanzminister besonders bekämpfte...
Es kam zu verschiedenen Zwischenfällen.

Die Legionäre, denen der Attentäter zweifellos angehört, waren die stärksten Stützen des tschechischen bürgerlichen Staates...
Es ist eine der schärfsten Kränkungen, daß diese Legionäre nicht mehr gewillt sind, die bürgerliche Regierung zu unterstützen...
Die Auseinandersetzungen der Regierungsorgane mit den tschechischen Legionäre gehören zu den ernstesten Zerfallerscheinungen der tschechischen nationalen Demokratie...
Der von ihr hochgezogene Faschismus hat sich diesmal an einem seiner Schöpfer gerächt.

teilt war, die Komödie einer Abstimmung aufgeführt. Nur eine lächerlich geringe Zahl von Arbeitern beteiligte sich daran. Die Ortsverwaltung hätte sich denn auch, irgendwelche Zahlen betamtszugeben; sie besetzte sich aber, den Streik für beendet zu erklären. Die Streikenden gerieten in Verwirrung — dem Streik war das Genick gebrochen.

Ohne die Hilfe der Gewerkschaftsbürokratie hätte das Antikapital nie und nimmer den Sieg davongetragen. Trotzdem die Streikenden unter außerordentlich ungünstigen Bedingungen kämpften, sah sich das Antikapital gezwungen, die Lohnforderungen der Streikenden restlos zu erfüllen. Vor dem Streik wurde jede Lohnhöhung strikte abgelehnt — infolge des Streiks wurden die Löhne, die bei Ausbruch des Streiks 185 Mark pro Stunde betragen, auf 400 Mark erhöht. Außerdem wurde jedem Arbeiter, der die Arbeit aufnahm, eine Nachzahlung von 2500 Mk. für November und ein Weihnachtsgeld in beliebiger Höhe in Aussicht gestellt. Solch hohen Preise mußten die Antikapitalisten zahlen, damit die Arbeiter unter den 21 Sklavenbedingungen die Arbeit wieder aufnehmen. In diesen 21 Bedingungen kommt die Niederlage der Arbeiter und der Sieg des Kapitalismus zum Ausdruck! Bis zum Ausbruch des Streiks hatten die Arbeiter ein ziemlich weitgehendes Mitspracherecht und Kontrollrecht im Betrieb. Die Vertrauensleute sind im ganzen Werk den Geschundenen und Bedrängten zur Seite gestanden; sie haben in die kapitalistischen Dummstellungen hineingelesen und so in vieler Hinsicht der kapitalistischen Ausbeutung Schranken auferlegt. Diesen Zustand wollten die Kapitalisten ändern — darum die frühe Provokation — und sie haben ihn auch geändert.

Nebe dem tausend Vertrauensleute sind gemachregelt worden. Dank des Betrugs der Gewerkschaftsbürokratie konnte das Kapital seinen Sieg voll ausnützen.

Von den beteiligten Arbeitern begreift jeder, daß die Kapitalisten nur liegen konnten, weil sich sogenannte „Vertrauensmänner“ der Arbeiter auf die andere Seite der Barrikade, auf die Seite der Unternehmer stellten. Darum ist die zweite Lehre, die die Arbeiter aus dieser Niederlage zu ziehen haben: rücksichtslose Säuberung ihrer eigenen Reihen von allen offenen oder versteckten Agenten der Kapitalisten. Wenn die Arbeiter nicht nur im Streikgebiet, sondern im ganzen Reich diese wichtige Lehre des Streikes auszubereiten wissen, dann ist in der Tat die Niederlage in Ludwigshafen die Bürgschaft künftiger Siege.

Noch ein Moment muß hervorgehoben werden, das von ungeborener Bedeutung ist für das Klassenbewußtsein der Arbeiter der ganzen Welt. Es ist unseres Willens das erste Mal, daß an einem wirtschaftlichen Kampf, der sich auf ein nur kleines Gebiet erstreckt, die Klassenbewußten Arbeiter — nicht nur des Reiches, sondern der ganzen Internationale — lebendigen Anteil nahmen, eine Teilnahme, die ihren erfreulichen Ausdruck findet in den 50 Millionen Mark, die bis zur Stunde bei der Streikleitung eingegangen sind. Haben auch die Arbeiter in Ludwigshafen über das Antikapital nicht geiegt, so ist doch die Tatsache, daß die russischen, die tschechoslowakischen, die norwegischen, die bulgarischen, die englischen und die schweizerischen Arbeiter große Opfer brachten, um den kämpfenden den Sieg zu ermöglichen, von ungeheurer Bedeutung. Zwei Jahre eht existiert die Rote Gewerkschafts-Internationale. In ausschlaggebenden Ländern sind ihr nur Minoritäten angehängt. Dennoch hat ein Anruf dieser Organisation genügt, um der Klasse der streikenden Arbeiter in Ludwigshafen aus zahlreichen Ländern in wenigen Tagen Millionenbeträge zuzuführen. Die herrliche internationale Solidarität muß ausgebaut, organisiert, organisiert werden. Die Tatsachen beweisen es — und das ist eine dritte Lehre aus diesem Kampf — daß heute schon die Schaffung eines internationalen Kampfverbands möglich ist. Die internationalen Sammlungen sind ein verheißungsvoller Anfang, ein harter Beweis, daß die Rote Gewerkschafts-Internationale auf dem besten Wege ist, zu werden, was sie sein will und muß: eine Internationale der Tat!

Politische Mundschau.

„Unterlagene Streikgelder.“

In der gesamten bürgerlichen und Kleinbürgerlichen (sozialdemokratischen) Presse wurde in den letzten Tagen eine Notiz verbreitet, der zufolge in Wiesbaden ein Maschinenverhaftet worden sein soll, der nach seinen eigenen Angaben (!) 85.000 Mark unterlagene haben will. Bis auf den heutigen Tag ist die Richtigkeit dieser Meldung noch nicht bestätigt worden. Ungeachtet dessen wird diese angebliche Unterlagung von den VSPD-Demagogen unieren Genossen (!) in den Betrieben und Gewerkschaften um die Ohren geschlagen. Wenn tatsächlich von irgend einem „Maschinen“ Streikgelder unterlagene worden sind, so steht es ja noch gar nicht fest, ob er überhaupt politisch organisiert war und welcher Partei er angehörte. Solch einen Schutz irgend einer Partei an die Kodische zu hängen, ist fürwahr keine faire Kampfesart.

Kubrend ist allerdings die Sorge der bürgerlichen und Kleinbürgerlich-sozialdemokratischen Presse um die richtige Verwendung der gesammelten Streikgelder. Was es sich darum handelte, die Streikenden bzw. Gemäßigten finanziell zu unterstützen, war ihre Sorge weniger groß!

Sollten sich jedoch die Herren Redakteure der bürgerlichen und Kleinbürgerlichen Presse nicht beruhigen können, so raten wir ihnen, sich an die Streikleitung zu wenden. Sie wird u. E. gern bereit sein, den Herren Redakteuren die von ihnen gezahlten Gelder zurückzahlen!...

Der heralche Abschied.

Der englische Ministerpräsident gab im Namen seiner Regierung in der Schlußsitzung der Pariser Konferenz die Erklärung ab, die Ausführung der französischen Vorschläge würde für die wirtschaftliche Lage Europas unheilvolle Folgen nach sich ziehen, und konnte deshalb von England nicht angenommen werden. Er betonte aber, daß dadurch die freundschaftlichen Gefühle gegenüber Frankreich unverändert bleiben.

Poincaré erklärte darauf, die französische Regierung habe die englischen Vorschläge eingehend geprüft. Es sei ihr aber unmöglich, diese Lösung anzunehmen. Sodann betonte er auch von französischer Seite die unverändert heralche Freundschaft für England.

Poincaré beantwortete die englischen Einwände mit zwei Notizen, in denen er auch die Notwendigkeit der Fortsetzung der Naturalisierungen während des Moratoriums betont und sich bereit erklärt, einen Teil der Summe bei einer endgültigen Festsetzung der deutschen Schuldsomme zwecks der Tilgung der französischen Schulden zu übernehmen.

Niederlagen?

Kingliche des Reiches, der in Ludwigshafen table und dank der Tat der Gewerkschaftsbürokratie mit einer Niederlage endete, gerührt nachher, dieletische Betrugung Rosa Luxemburgs einer solchen Niederlage an Liebergehungskraft. Die Red.

Was zeigt uns die ganze Geschichte der modernen Revolutionen und des Sozialismus? Das erste Aufblitzen des Klassenkampfes in Europa, der Aufruhr der Lyoner Seidenweber 1831 endete mit einer Niederlage. Die Chartistenbewegung in England — mit einer Niederlage. Die Erhebung des Pariser Proletariats in den Junitagen 1848 endete mit einer niederschmetternden Niederlage. Die Pariser Kommune endete mit einer furchtbaren Niederlage. Der ganze Weg des Sozialismus ist — soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen — mit lauter Niederlagen besetzt.

Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Sieg! Wo wären wir heute ohne jene „Niederlagen“, aus denen wir historische Erfahrungen, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben? Wir fußen heute, wo wir unmittelbar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren kein e wir missen dürften, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.

Es ist da mit Revolutionskämpfen das direkte Gegenteil der parlamentarischen Kämpfe. Wir hatten in Deutschland binnen vier Jahrzehnten lauter parlamentarische „Siege“, wir schritten geradezu von Sieg zu Sieg. Und das Endergebnis war bei der großen geschichtlichen Probe, am 4. August 1914, eine vernichtende politische Niederlage, ein unerhörter Zusammenbruch, ein beispielloser Bankrott. Die Revolutionen haben uns bis jetzt lauter Niederlagen gebracht, aber diese unvermeidlichen Niederlagen häufen geradezu Bürgschaft auf Bürgschaft des künftigen Endsieges.

Rosa Luxemburg, am 15. Januar 1919 in der „Roten Fahne“, Berlin.

Die Schluppe Unos.

Der deutsche Vertreter in Paris wurde nicht vorgelassen und auch die deutschen Vorschläge nicht behandelt. Sie sollen geordnet der französischen Regierung und der englischen Delegation evtl. zur Prüfung vorgelegt werden. Die Unos-Regierung versucht diese offensichtlich: Ohrfeige dadurch zu beschönigen, daß sie in einer offenbar inspirierten Nachricht kund tut, „daß, solange nicht eine besondere Aufforderung an Deutschland ergeht, die vom Reichskabinett ausgearbeiteten Vorschläge vorzulegen, kein Anlaß bestehe, den Wortlaut dieser Vorschläge zu veröffentlichen. Bestärkt werde diese deutsche Auffassung noch dadurch, daß nicht einmal der englische Vorschlag, den man in amtlichen Kreisen als über die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinausgehend betrachtet, Aussicht habe, von Frankreich angenommen zu werden. Noch viel weniger könne es unter diesem Umstand von dem deutschen Vorschlag erwartet werden.“

Auf der Spur der böllischen Sombenattentäter.

Die holländische Polizei hat festgestellt, daß die Vererber der Dynamitanschläge das Dynamit aus dem Sprengmagazin der Kartoud-A-G. in Halle entwendet haben. Es kommen als unmittelbar Beteiligten an den Anschlügen vier junge Leute in Frage, von denen einer auf der Flucht eine Kapitänsmütze verloren hat.

Im Zeichen des Hakenkreuzes.

Der „Völlische Beobachter“, das Münchener „Kampfbblatt der nationalsozialistischen Bewegung Groß-Deutschlands“, unter Leitung Dietrich Eckarts, gibt neben keinen Gummiknappelftiteln eine lehrreiche Uebersicht über die nationalsozialistische Bewegung. Man sieht daraus, daß die deutschen Faschisten ihre Netze an allen Ecken und Enden Deutschlands eingerichtet haben. Man findet Ortsgruppen nicht nur in allen Städten und Städtchen Bayerns und Frankens, sondern es wird auch an den Orten, wo der deutschvöllische Schutz- und Trutzbund mit seinen nationalsozialistischen Verblättern und Anhängern offiziell verboten ist, ganz ungeniert zu Zusammenkünften, Sektionsversammlungen usw. eingeladen. So wird z. B. die Sturmabteilung nach einem Leipziger Restaurant Exzellenz auf den fünften Hartung 1923 (Heil dir, Germania!) eingeladen. Ebenso wird zu Zusammenkünften der Leiter des „Völlischen Beobachter“, die sich natürlich alle aus verbotenen Geheimbünden rekrutieren, z. B. in Stettin, Chemnitz, Aachen, Zweibrücken usw. eingeladen. Auf diese Weise läßt sich die Republik mit dem faschistischen Schwert unter der Nase herumführen.

Völlische und Deutschnationale. Bei dem Streit der neugegründeten deutschvöllischen Freispartei und den anderen deutschnationalen und deutschsozialen Gruppen, werfen sich die konträrrierenden Brüder allerhand derbe Grobheiten an den Kopf, die den Vorzug der Wahrheit haben. So klagt jetzt Reinhold Wulle darüber, daß die Deutschnationalen zwar auch auf die Juden schimpfen, aber doch weitverzweigte jüdische Beziehungen haben. So lasse Helfrich seine Bücher im jüdischen Ullstein-Verlage erscheinen, bediene sich jüdischer Rechtsanwälte des jüdischen Hanjandundes usw. Aehnlich sei es mit Heigt usw. Es bedarf nicht erst des Zwistes unter den Völlischen, um es „an den Tag“ zu bringen, daß man in allen

lagern den Juden haßt, um seine Gelder um so mehr zu lieben. Sie sitzen alle in der Wolle...

Faschistisches Treiben. Aus München kommen immer neue Nachrichten von deutschvöllischen Ausschreitungen mit denen die Nationalsozialisten die Straße unsicher machen. Gruppen von Hakenkreuzlern machen auf jüdisch aussehende Passanten förmlich Jagd. Bieweit es mit diesen antisemitischen Treibern gelommen ist, erhellt aus einer jetzt aufkommenden Kontraktklause, die der Mieter einer möblierten Wohnung für Sachschäden haftbar macht, die dem Hausherrn aus der Zugehörigkeit des Mieters zum jüdischen Glauben erwachsen können.

Während die Deutschvöllischen in München und in ganz Bayern freies Feld haben, wobei Hitler und seine Knüppelgarden die Straße beherrschen, gehen die Behörden verschärft gegen die Kommunisten vor. So wurde in München jetzt ein Plakat mit einem Versammlungsausruf der KPD beschlagnahmt, weil „das Plakat eine Verherrlichung der russischen Zustände enthalte“. Freilich sind die russischen Zustände himmelweit verschieden von der Mord- und Totschlagsatmosphäre, die in Bayern unter dem „glorreichen“ faschistischen Regime gedeiht.

Wenn zwei dasselbe tun.

Vor einem Berliner Gericht standen reaktionäre Studenten und revolutionäre Arbeiter, um sich wegen Waffenschlebung zu verantworten. Die Studenten hatten nach dem Rapp-Putsch Waffen in Verstecke geschleppt und die Arbeiter hatten sie ihnen abgenommen. Der Staatsanwalt nahm sich der hochverräterischen Bourgeoisjünglinge warmherzig an und erzielte ihre Freisprechung, während die Arbeiter zu hohen Geldstrafen verurteilt wurden. Die Studenten bedürfen einer Amnestie; sie sind unter allen Umständen löbliche Staatsbürger. Die Arbeiter aber gehören ins Loch, besonders wenn sie sich für die Republik einsetzen. Wenn aber ein Arbeiter, wie jüngst ein Jugendgenosse in Leipzig, die Regierung des Arbeitererrats und der kapitalistischen Interessenswirtschaft beschuldigt, so wird er verhaftet und das Schutzgesetz der Republik, das gegen rechts geschaffen werden sollte, gegen links angewendet. So will es die Weisheit der bürgerlich-demokratischen Republik. Und unsere VSPD-Männer rufen immer wieder: „Es gibt keine Klassenjustiz!“

Die Gründung einer sogenannten syndikalistischen Internationale.

Nach Mitteilungen der bürgerlichen Presse hat der in Berlin tagende sogenannte internationale Syndikalisten-Kongress beschlossen, eine neue syndikalistische Gewerkschaftsinternationale im Gegensatz zu Amsterdam und zu der KÖZ zu schaffen. Dieser Beschluß eines Häufleins anarchistischer Führer, die genau so gegenrevolutionär sind wie die Amsterdamer, hat für die internationale proletarische Bewegung nur sehr geringe Bedeutung. Die Delegiertenliste der Berliner Konferenz sah zwar sehr stattlich aus, aber in der Regel vertraten die Herren nur sich selbst. So gaben gewisse Leute vor, im Namen der syndikalistischen Gewerkschaften Frankreichs zu sprechen, während doch der rote französische Gewerkschaftsbund erst kürzlich formal der KÖZ beigetreten ist. Ebenso gab es in Berlin angebliche Vertreter der Tschechoslowakei, obwohl auch dort die Gewerkschaftsopposition unbedingt auf dem Boden der KÖZ steht. Man möchte auch gern wissen, wer die mysteriösen anarcho-syndikalistischen Gewerkschaften Russlands sind, die angeblich gegen die KÖZ und für die Berliner Internationale Stellung nehmen. Bemerkenswert auf der Konferenz war nur eins, daß nämlich die holländischen Syndikalisten gegen die Gründung einer neuen Berliner Internationale und für die KÖZ eintraten. Innerhalb der holländischen syndikalistischen Gewerkschaften hielten sich bis vor kurzem die Anhänger der KÖZ und die Anarchisten die Wage. Aber es gelang dem Genossen Lojowski bei seinem Aufenthalt in Holland anlässlich der Haager Friedenskonferenz, die holländischen syndikalistischen Arbeiter von der Haltlosigkeit der Vorwürfe gegen die KÖZ zu überzeugen. Der Beitritt der holländischen Syndikalisten zur KÖZ ist jetzt gesichert.

Vom Klassenkampf in Irland.

Auf den Eisenbahnen des irischen Freistaates stand dieser Tage ein Streit bevor, weil die Bahngesellschaften die Lohnforderungen der Arbeiter nicht bewilligen wollten. Die irische Regierung erklärte aber, daß sie die Bahnlinien selbst übernehmen würde, falls die Gesellschaften sich weigern, den Arbeitern einen angemessenen Lohn zu zahlen. Dann würden aber die Aktionäre keine Aussicht auf Dividenden haben. Diese Drohung der Regierung genügte, um die Bahngesellschaften gefügig zu machen. Die Dubliner Regierung hat sich freilich nicht aus prinzipieller Feindschaft gegen das Kapital so entschieden benommen, sondern sie fürchtete, daß zu dem Zustand der Republikaner auch noch ein irischer Eisenbahnstreik mit allen seinen Konsequenzen kommen würde.

Wirtschaftliche Mundschau.

Die Steigerung der Kaliproduktion im Jahre 1922.

Paul Frankfurter Zeitung wird der gesamte Absatz der deutschen Kalindustrie im Jahre 1922 auf 13 Millionen Doppelzentner Reintali geschätzt. Im vorigen Jahr betrug der Absatz rund 9 Millionen Doppelzentner. Obwohl die eilassigen Werte aus der Statistik ausgeschlossen sind, hat die deutsche Kaliproduktion mit ihren 13 Millionen Doppelzentnern im Jahre 1922 die gesamte mittlereuropäischen Produktion vom Jahre 1913 um 2 Millionen Doppelzentner überstiegen. Durch die starke Belieferung des Auslandes mit Kali haben die deutschen Kalindustriellen ganz gewaltige Bilanzposten eingebucht. Der starke Kaliverbrauch ergibt sich aus der Raubwirtschaft, die während des Krieges und auch noch nach dem Kriege in der Landwirtschaft getrieben wurde.

Die Aufnahme der ersten Arbeiteranleihe.

Von Willi Münzenberg, Berlin

In vielen Ländern, wie erwähnt hier nur Schweden, Norwegen, Frankreich, Holland und Amerika, haben die Genossen es verstanden, die Propaganda für die Arbeiteranleihe zu einer allgemeinen und sehr erfolgreichen Propaganda für Sowjetrußland und die revolutionäre Bewegung in allen Ländern auszubauen. In anderen Ländern war die proletarische Anleihe überhaupt der erste Anlaß zu einer breiten revolutionären Propaganda. Wir nennen in diesem Zusammenhang nur Japan.

Die Anleihe und die Propaganda für ihre Unterbringung hat in keinem Fall die politische Arbeit irgend einer kommunistischen Partei gehindert oder erschwert, sondern in zahlreichen Ländern, in denen man allen Beschlüssen der kommunistischen Internationale Wahrung und Beachtung schenkt, die besten agitatorischen und politischen Erfolge gezeitigt.

Die erste Arbeiteranleihe für Sowjetrußland hat eine sehr gute Aufnahme von breiten Arbeiterschichten in allen Ländern gefunden. Das Vertrauen in die Festigkeit und die Dauer der heutigen Staatsform und Regierung in Rußland ist eben doch größer und stärker als in nicht kommunistischen Kreisen, als ein Teil Genossen annimmt. Selbst bürgerliche Banken haben Anteilscheine der Arbeiteranleihe zum Vertrieb übernommen. Bürgerliche und kleinbürgerliche Gruppen kauften Anteilscheine und bürgerliche Fabriken und Handelsunternehmungen erklärten sich bereit, die Papiere der internationalen Arbeiteranleihe in Kauf zu nehmen. Die technischen und organisatorischen Vorarbeiten raubten mehr wie 4 Monate Zeit. Jetzt endlich sind sie zum größten Teil abgeschlossen und kann die öffent-

liche und breite Propaganda für die Zetelung beginnen. Aber heute schon, bevor die breite, öffentliche Propaganda möglich war, sind in den einzelnen Ländern namhafte Beträge gezeichnet und eingezahlt worden. In Holland garantieren allein die ausgegebenen Anzahlungsscheine eine Einnahme von 75 000 Gulden. In Schweden sollen ursprünglich 125 000 Kronen untergebracht werden, der Betrag soll sich auf 250 000 Kronen erhöhen. In Frankreich sind schon höhere Beträge gezeichnet. Dasselbe ist der Fall in Norwegen, wo verschiedene Gewerkschaften, z. B. die der Goldarbeiter, größere Summen zeichneten. Großes Interesse an der Anleihe zeigt sich auch in der Schweiz und in der Tschechoslowakei, England gedeckt 40 000 Pfund Sterling aufzubringen, etc. Gute Verhältnisse treffen auch auf Südamerika ein; in Nordamerika sind augenblicklich die mit Rußland sympathisierenden Arbeitergruppen dabei, eine weitere Million Dollar für die von dem amerikanischen Schneiderverband gegründete amerikanisch-russische Produktionsgenossenschaft aufzubringen. Dazu kommen noch Zeichnungen und Zahlungen von nicht kommunistischen Gruppen, Privaten etc. direkt bei der Zentrale in Berlin. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die gesamte Anleihe in relativ kurzer Zeit völlig gezeichnet sein wird.

Um die bei der Agitation gemachten Erfahrungen auszutauschen, und die letzten technischen Schwierigkeiten zu beseitigen, beruft die Internationale Arbeiterhilfe auf Mitte Januar nach Berlin eine Sitzung der erweiterten Exekutive ein. Die russische Regierung wird durch besondere Delegierte vertreten sein.

Wie sie verdienen. Die Schloßfabrik-Aktiengesellschaft Wilhelm Schulte-Schlagbaum bei Velsbert bringt für das letzte Jahr eine Dividende in Höhe von 150 Prozent heraus, gegen 60 Prozent im Vorjahr. Dabei können noch fast 2 Millionen Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden. Außerdem haben sich die Vorräte der Gesellschaft um fast 6 Millionen Mark auf 47,9 Millionen Mark erhöht.

Die Weipers & Co.-Gesellschaft, Aktiengesellschaft für Walzenguß, stößt vom Reingewinn 3 Millionen Mark in eine logenante Entwertungsrücklage und kann trotzdem noch die Dividende von 30 auf 60 Prozent erhöhen.

Gewaltige Steigerung der Bezugspreise der bürgerlichen Zeitungen. Da im Dezember der Preis für Zeitungsdruckpapier um beinahe 100% stieg und für Monat Januar mit einer neuen Erhöhung zu rechnen ist, haben am 1. Januar 1923 sämtliche Berliner Zeitungen eine bedeutende Erhöhung ihrer Bezugspreise vorgenommen.

Die bürgerlichen Zeitungen bereiten ihre Leser bereits auf einen Abonnementspreis von etwa 2000 M. pro Monat vor. So werden kosten:

Berliner Lokal-Anzeiger	1600 Mark
Boschische Zeitung	1500 Mark
Berliner Börsenkurier	1800 Mark
Berliner Börsenzeitung	1800 Mark
Deutsche Allgemeine Zeitung	1850 Mark
Berliner Tageblatt	2000 Mark

Die Krise im Zeitungsgewerbe macht immer größere Fortschritte und wenn die Arbeiterschaft nicht alles unternimmt, um ihre Presse zu stützen, besteht die Gefahr, daß diese ein Opfer der Krise wird.

Die Krise. Auch im Tabakgewerbe nimmt die Krise immer größeren Umfang an. Abschließend besteht sowohl in der Zigarren- als in der Zigarettenindustrie. Betriebseinsparungen, Stilllegungen und Arbeiterentlassungen sind überall an der Tagesordnung. Es ist damit zu rechnen, daß z. B. am ganzen Niederrhein alle Tabakfabriken ihre Betriebe vorübergehend schließen. Die Ausschichten werden überall als schlecht bezeichnet.

7 920 000 Zentner Getreide vernichtet. Die groß-agrarische Deutsche Tageszeitung vom 23. 12. 22 läßt sich aus München berichten:

„Infolge des 22 Tage dauernden Streiks in Ludwigshafen sind 33 000 Tonnen Städtstoff nicht erzeugt worden. Das wird bei der nächsten Ernte einen Minderertrag von 7 920 000 Zentner Getreide bringen.“

Trotz dieses von den Anilinfirmen vorausgesehenen Ergebnisses, haben sie um die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen durchzudrücken, den Streik provoziert.

Kommunistische Internationale.

Die Klärung in der kommunistischen Partei Frankreichs.

Das Organ der Linken in der KP Frankreichs, „Les Cahiers Communistes“, teilte kürzlich mit, daß im Dezember die ernstliche Spaltungsgefahr für die kommunistische Partei Frankreichs bestanden hat. Die von Soutif und Auclair geführte Clique versuchte, die Partei zur Auflehnung gegen die Beschlüsse des 4. Weltkongresses zu veranlassen. Aber es waren gerade die führenden Genossen des Zentrums, Frossard, Chahin, Sellier und Ker, die durch ihre energische Haltung diese Pläne zum Scheitern brachten. Der Ausschluß des bisherigen Zentralsekretärs, Soutif, hat die Gefahr endgültig beseitigt. Die Versuche Soutifs, in den Organisationen weiter zu intrigieren, und die Mitglieder gegen die 3. Internationale aufzubekken, bleiben erfolglos.

In ein rechtes Weissenst hat der Beschluß des 4. Weltkongresses getroffen, daß die französischen Kommu-

nisten verpflichtet sind, sofort aus den Freimaurerlogen auszutreten. Es zeigt sich nun, daß ein erheblicher Teil bekannter französischer Genossen diesen Bruchstücken der radikalen Bourgeois-Politik angehört. Unsere französische Parteipresse ist aber in der Lage, ständig neue Austritte von Kommunisten aus der Freimaurerloge zu melden. Wer aber seine Freimaurerbeziehungen höher stellt als die kommunistische Disziplin, wird unbedingt ausgeschlossen. Die erdrückende Mehrheit der Mitglieder im ganzen Lande ist dafür, daß die Partei wirklich gereinigt wird und daß sie alle Bräden zum bürgerlichen Radikalismus hinter sich abbricht. Bezeichnend ist ein Beschluß, den kürzlich die Pariser Organisation faßte, wo sie sich entschieden dagegen verwahrt, daß man in der Frage der Amnestie für politische Gefangene irgendwie mit bürgerlichen Intellektuellen gemeinsame Sache macht. Der Kampf für die Amnestie müsse durchaus als Teil des proletarischen Klassenkampfes aufgefaßt werden. Es besteht begründete Hoffnung, daß der bevorstehende neue französische Parteitag die Auseinandersetzungen und inneren Schwierigkeiten der KPf. abschließend erledigt.

Aus der Partei.

Mandatsniederlegung.

Im Sächsischen Landtag hat Genosse Grube sein Mandat im Einverständnis mit der Partei niedergelegt. An seine Stelle wird die Genossin Schlag treten.

Das Eintrittsgeld der Partei.

Auf die vielen Anfragen über die Höhe der Eintrittsmarken teilen wir mit, daß über jeweilige Männerbeitrag als Eintrittsgeld gilt. Von diesem Gelde behält die Ortsgruppe 50 Prozent in ihrer Kasse. Die Bezirksleitung.

Aus der Jugendbewegung.

Bezirkskonferenz der R. J.

Die von uns einberufene Bezirkskonferenz findet nicht, wie irrtümlich im Rundschreiben gemeldet, am 11. Januar, sondern erst am 11. Februar 1923 statt.

Die Bezirksleitung der R. J. Schleifen.

Kurze Meldungen.

Die Kleinen hängt man. Alles mögliche geht über die Grenze, Lebensmittel in Waggons, ganze Kapitalien werden verschoben. Selten erfolgt Bestrafung und, wenn überhaupt, dann eine Geldstrafe, die hinter dem Wuchergewinn weit zurückbleibt. In Ostpreußen aber stand dieser Tage eine Frau vor dem Schöffengericht Sialuponen wegen verbotener „Ausfuhr“ von sage und schreibe zwei Strichfaden. Die Klassenjustiz sühnte dieses „Verbrechen“ einer atmen Arbeiterfrau mit einem Monat Gefängnis!!!

Anreiz zur Milchpanscherei. Eine Quisbesitzerfrau im Kreise Götting erhielt vom Schöffengericht jüngst 2000 M. Geldstrafe wegen Milchpanscherei. Die Beurteilung ging nach Hause und, weil sie so billig weggenommen war, vanskte sie lustig weiter. Bald darauf wurde die Verbesserung der Milch bei einer Marktprobe wiederum entdeckt (40 Prozent Wasserzusatz!) und die Frau erhielt jetzt 3000 M. Geldstrafe. Bei dieser billigen Tare wird die Milchpanscherei auch weiterhin ein einträgliches Geschäft bleiben.

Die tschechische Justiz gegen Marx und Engels. Das Ostmährische Militärgericht verurteilte kürzlich einen Soldaten namens Dolar zu zehntägiger Haft, verschärft durch hartes Lager und Einzelzelle. Das Verbrechen Dolars hatte darin bestanden, daß er seinen Kameraden das kommunistische Manifest vorlas und weitergab. Zur selben Zeit sitzen sozialdemokratische Mitarbeiter in der tschechoslowakischen Regierung.

Drei Menschen

Roman von Maxim Gorki.

Die Luft war hier frischer, als sein Auge die Schlucht entlang schweifte, erblickte Ija in der Ferne das stählerne Band des Stromes. Auf dem Wasser, das unbeweglich wie Eis schien, zitterten sanft die Lichter der unsichtbaren Fahrzeuge, und eins derselben schwankte wie ein roter Fleck in der Luft. Ein zweites, grünlich schimmernd, wie unheilvoll verblühend, brannte unbeweglich, ohne Strahlen. Und zu Füßen Ijas lag, von dichtem Nebel angefüllt, der weite Rachen der Schlucht, die selbst wie ein Strombett erschien, in dem schwarze Luftwellen unhörbar dahinschlössen. Diese Schwermut lehrte in Lunews Herz ein; er schaute hinunter und dachte:

„Da war mir nun eben so wohl zumute... so leicht und froh... und nun ist alles wieder weg. Warum steht nur das Leben der Menschen wider seinen Willen immer dahin, wenn er nicht will? Alles um Leben ist so drückend schwer, so voll Ungerechtigkeit, so unbegreiflich! Vielleicht, daß Jakob recht hat: zuerst muß man sich selbst begreifen... Oder vielleicht muß man zuvor die Menschen begreifen... wie sie leben, und nach welchen Gesetzen?“

Es fiel ihm ein, wie seltsam, fast feindselig sich Jakob heute gegen ihn verhalten hätte... und es ward ihm noch trauriger zumute bei dieser Erinnerung... Aus der Schlucht erhob sich plötzlich ein Geräusch, ein Erdklumpen hatte sich wahrhaftig von seiner Wand gelöst und war niedergefallen. Der feuchte Nachhauch umwehte Ijas Gesicht. Er blickte zum Himmel empor. Dort flammten kühlern die Sterne auf, und über dem Walde erhob sich langsam die große rötliche Kugel des Mondes wie ein gewaltiges, fühlloses Auge. Und wie kurz vorher die Fiedernaus durch die Dämmerung gefallert war, so schwirren jetzt dunkle Vorstellungen und Erinnerungen durch seine Seele. Sie erschienen und schwebten, ohne die Kadel, die ihn beschäftigten, zu lösen. Und immer dichter und schwerer senkte sich die Finsternis in seine Seele.

Da plündern, quälen, würgen nun die Menschen einander, und keiner denkt daran, dem anderen das Leben zu erleichtern, sondern jeder lauert nur auf eine Gelegenheit, sich zur Seite zu drücken, in einen ruhigen Winkel... Auch ich lüchle nicht, dachte er, als meinen Winkel. Und wo bleibt das Wirkliche, Glt, Auerhütterliche dieses Lebens? Er sah lange da, dachte nach und schaute bald in die Schlucht hinab, bald zum Himmel. Auf den Feldern war es still. Das Licht des Mondes, der in die finstere Schlucht hineinschaute, befehlte die tiefen Risse und das Gefräuch an

ihrem Abgang. Von dem Westrauch fielen unformliche Schatten auf die Erde. Der Himmel war klar und rein, nichts weiter daran als der Mond und Sterne. Ein Frosthauch überfiel Ija; er erhob sich und ging, in der Nachtstille zitternd, langsam nach der Stadt zu, deren Lichter in der Ferne blinkten. Er hatte keine Lust mehr, an irgend etwas zu denken. Starre Ruhe hatte sich in der nächtlichen Stille in seine Brust gelent.

Er kam spät nach Hause, stand nachdenklich vor der Tür und zögerte, die Klingel zu ziehen. Die Fenster waren bereits dunkel... keine Wirtskleute schliefen also schon. Es war ihm peinlich, Tatjana Wlajewna, die stets die Tür selbst zu öffnen pflegte, noch so spät zu beunruhigen, aber er mußte doch schließlich ins Haus hinein. Letzte zog Lunew an dem Griff der Klingel. Fast in demselben Augenblick öffnete sich die Tür und vor Ija stand die schlank Gestalt seiner Wirtin, ganz in Weiß gehüllt.

„Schließen Sie rasch zu!“ sprach sie zu Ija mit leiser, kaum veränderter Stimme. „Es ist kühl... ich bin entkleidet. Mein Mann ist nicht zu Hause.“

„Ich bitte um Entschuldigung“, murmelte Lunew.

„Wie spät Sie kommen! Woher denn? Wie?“

Ija schloß die Tür zu, wandte sich um, um ihr zu antworten und... streifte plötzlich ihre Brust, sie wich vor ihm nicht zurück, sondern schmiegte sich vielmehr noch dichter an ihn an. Er konnte auch nicht zurückweichen, die Tür war in seinem Rücken. Und plötzlich ließ sie ein Lachen... ein selbes, zitterndes Lachen hören. Lunew hob seine Arme auf und legte behutsam die Hände auf ihre Schultern. Er bebte vor Aufregung und Verlangen, sie zu umarmen. Da redete sie sich plötzlich in die Höhe, umring seinen Hals fest mit ihren schlanken, heißen Armen und sagte mit wohlklingender Stimme:

„Wo treibst du dich denn herum in den Nächten? Warum denn das? Du kannst es doch hier näher haben... schon längst, mein Geliebter... mein schöner, starker Junge!“

Ija suchte wie im Traume ihre Lippen und wankte unter den kümmlichen Bewegungen ihres schlanken Leibes. Sie aber hing an seiner Brust wie eine Rahe und lächelte ihn an einem fort. Er umfaßte sie mit seinen starken Armen und trug sie in sein Zimmer... leicht, wie wenn er durch die Luft schwebte, schritt er mit seiner Kalt daher.

Am Morgen erwachte Ija mit Angst in der Seele.

„Wie soll ich jetzt Kiril in die Augen schauen?“ dachte er, als er die Augen aufschlug. Und zu der Angst vor dem Kerierausheber gesellte sich die Scham.

„Wenn ich wenigstens auf ihn erzürnt wäre, oder er mir nicht gefiele... Aber so ohne weiteres... ihn zu

fränken, und noch dazu so tief zu fränken... bis aufs Blut!“ dachte er mit bangem Herzen, und in seiner Seele regte sich ein Gefühl des Widerwillens gegen Tatjana Wlajewna. Es schien ihm, daß Kiril unbedingt die Untreue seiner Gattin eraten würde, und er konnte sich nicht vorstellen, was dann geschehen würde.

„Wie sie sich auf mich gestürzt hat... gleich einer Jungfrau!“ dachte er in beunruhigendem, peinlichem Zweifel und fühlte zugleich in seinem Herzen das angenehme Kitzeln der Eigenliebe. Das war nicht mehr die „Kaufmannsliebe“, wie er Olympiada so nennen pflegte, sondern ein Weib, das von aller Welt respektiert wurde... eine saubere, gebildete, verheiratete Frau.

„Es muß doch etwas Besonderes an dir sein“, flüsterte seine Stille ihm zu. „Es ist schönlich... aber ich bin doch nicht von Stein... ich konnte sie doch nicht fortjagen.“

Er war schließlich jung und seine Phantasie beschäftigte sich unwillkürlich mit den Liebslungen dieses Weibes... ganz besonderen, ihm bisher unbekanntem Liebslungen. Andererseits lagte ihm auch kein praktischer Sinn, daß diese neue Beziehung ihm verschiedene Vorteile bieten könne. Aber diesen Vorstellungen folgten auf dem Fuße... gleich einer dunklen Wolke... andere, düstere Gedanken.

„Da bin ich nun wieder in die Sadgasse geraten... Wolke ich das? Ich habe dieses Weibchen geachtet. Wie hatte ich auch nur einen bösen Gedanken mit Bezug auf sie... und nun ist es so gekommen...“

Und dann verdeckte wieder den Aufruhr in seiner Seele und all die Widersprüche die unangenehme Vorstellung, daß nun bald für ihn das saubere, begabliche Leben beginnen werde. Zulen aber blieb doch der peinliche, stehende Gedanke:

„Es wäre schließlich besser gewesen ohne das...“

Er blieb absichtlich so lange im Bett, bis Antonowitsch in den Dienst gegangen war, und er hörte, wie der Kerierausheber mit den Lippen schmagend, zu seiner Frau sagte:

„Also zum Mittagessen machst du mir Fleischbällchen, Tanja. Nimm etwas mehr Schweinefleisch, und dann mach sie ein ganz klein wenig braun... daß sie mich dann vom Zellerchen wie ein paar junge, kleine Ferkelchen angucken... Du weißt doch, Mamachen! Und tu hübsch Pfeffer dazu, mein Säubchen, wie ich's gern habe. Dafür will ich dir auch etwas Marmeladchen mitbringen, ja?“

„Na, geh schon, geh schon! Als ob ich deinen Geschmack nicht kenne!“ sprach seine Frau ärzlich zu ihm.

Und jetzt, mein Säubchen, mein Tatjanchen... erlaub mir noch ein Küßchen!

(Fortsetzung folgt.)

Religion und Kommunismus.

Von Fritz Kitzel, Breslau.

Ueber die Frage Religion und Kommunismus besteht unter unseren Parteigenossen und Genossinnen in Schlesien noch sehr viel Unklarheit. Das zeigt sich besonders jetzt, nach dem Igegenen Weihnachtsfest. In vielen Orten fanden „Sonnentagsweihnachten“ statt, die im Grunde nichts anderes waren als Weihnachtsfeiern. Aus den zahlreichen Berichten darüber, die bei der Redaktion einfließen, ist zuweilen recht deutlich zu sehen, daß selbst Kommunisten noch in religiösen Vorurteilen stecken. Noch weil deutlicher trat das unlängst in Breslau zutage. Ein Parteigenosse hatte für einen Distriktsabend ein Referat über das Thema: Religion und Kommunismus übernommen. Sicher hatte der Genosse den allerbesten Willen dabei. Was er in jenem Referate aber sagte, war so weit von der Einstellung eines Kommunisten entfernt, daß man kaum den Kopf schüttelte. Und was noch betrüblicher ist, daß Referat wurde von einer ganzen Anzahl von Genossen kritiklos aufgenommen. Da es fanden sich sogar Parteifunktionäre, die nach der Widerlegung des Vortrages diesen noch als „sehr vorzüglich“ bezeichneten.

Ohne auf die einzelnen Beispiele einer falschen Einstellung von Genossen in dieser Frage einzugehen, will ich versuchen, in kurzen Zügen die Stellung eines Kommunisten zur Religion darzutun. Es ist erwünscht, daß alle die Genossen die zu dieser Frage etwas zu sagen haben, ihre Meinung ebenfalls schriftlich in der Tribüne veröffentlichen, damit eine völlige Klärung herbeigeführt werden kann.

Von den falschen Einstellungen, die bei unseren Genossen in dieser Frage zu finden sind, müssen besonders zwei hervorgehoben werden. Es gibt Genossen, die meinen, Kommunismus ist ein Gott glauben zu können. Das sind die weniger bewußten, weder als Kommunisten, noch als Gläubige. Andere aber, die schon erkannt haben, daß der Kommunismus mit einem jeden dogmatischen Glauben unvereinbar ist, drehen einfach die Rüste um und sagen: Ich glaube an den Kommunismus; der Kommunismus ist meine Religion, mein Gott. Diese Einstellung hat aber mit Kommunismus eben so wenig zu tun wie die erste.

Am häufigsten tritt wohl die Tatsache auf (besonders bei Genossinnen), daß Kommunisten stillschweigend der Kirche angehören, sogar an Gott glauben und lediglich aus Rebellion gegen die Not Kommunisten geworden sind. Obwohl diese Tatsache häufig festzustellen ist, braucht dazu nicht viel gesagt zu werden. Denn diejenigen Genossen, die stillschweigend an Gott glauben, sind sich noch gar nicht dessen bewußt, was es heißt, Kommunismus zu sein. Werden sie vor die Frage gestellt, dann reihen sie sich bestimmt in eine der obigen Richtungen ein. Entweder sie vertreten bewußt die Ansicht, daß der Kommunismus kein Gott ist und zu gleicher Zeit glauben, oder aber — die Halblosigkeit der Religion einlehnend — erheben sie den Kommunismus zur Religion.

Woher kommen nun diese falschen Einstellungen mancher unserer Genossen zur Religion? Die Hauptursache ist in der schlechten Schulung der Arbeiterschaft Schlesiens zu suchen. Hier in dem „schwarzen Winkel“, der einst Hochburg des Jesuitentums war, und heute noch ein ertragreiches Ackerfeld der Schwarzröde ist, wurde den Arbeitern von Kind an der religiöse Gedanke eingeprägt. Die sozialistische Erziehung wurde, die vielleicht von der SPD geleitet wurde, war nutzlos, da sie nicht richtig angepackt wurde. Denn statt den Kampf gegen Religion und Kirche zu führen, beschränkten sich die Sozialdemokraten darauf, schlechte Dinge von diesen oder jenen Schwarzfäulern zu erzählen, und erklärten Religion als Priesterstück. Die kommunistische Partei aber, die allein fähig ist, proletarische Massen mit den Verdummungswerkzeugen der Religion zu kreuzen, ist noch zu jung, als daß sie diese Aufgabe hätte erfüllen können. Sie liegt noch vor uns und muß in Angriff genommen werden.

Die uns nächstliegende Aufgabe ist, daß wir aus unseren Genossen und Genossinnen die noch vorhandenen und verstaubten religiösen Gefühle herausbringen. Es ist klar, ein Gläubiger wird mit dem Erwerb eines Mitgliedsbuches der KP noch kein Kommunist. Da bedarf es langer und nicht leichter Aufklärungsarbeit. Auf keinen Fall aber darf uns Kommunisten der Grundgedanke sein: „Religion ist Priesterstück.“ Ein Kommunist kann nicht religiös sein. Die Genossen, die das noch immer meinen, müssen lernen, daß Kommunismus das Gegenteil von Religion ist. Die Religion ist ein Hilfsmittel der Menschen gewesen, Dinge zu deuten, die nicht verstanden wurden. Sie wurde dann von den herrschenden Klassen zu einem Mittel umgewandelt, Menschen zu unterdrücken und auszubeuten. Der Kommunismus erklärt alle Dinge nach der Wissenschaft, d. h. nach dem menschlichen Bestehen, und gibt offen dessen Begrenztheit zu, wo sich Grenzen zeigen. Er ist ein Mittel, die Unterdrückten aus ihrem Joch zu befreien. Statt über den Menschen eine höhere Macht zu setzen, baut er auf dessen Kraft und will sie benutzen, die herrschende Klasse zu stürzen. Die Religion ist das Opium der Völker, sagt Karl Marx. Sie vergiftet die Völker und lähmt sie ein. Der Kommunismus hingegen will die Völker aufwecken und aufrütteln und ist bemüht, alles Gift, das die herrschende Klasse verstreut, von den Unterdrückten fernzuhalten. Wo selbst theoretisch kann der Kommunismus einer Religion nicht anhängen. Aber auch in der praktischen Arbeit wird sich ihm immer zeigen, daß Religion und Kommunismus unvereinbar sind. So ist es z. B. eine christliche Moral: „Wenn dich jemand auf die eine Wange schlägt, biete ihm auch die andere dar.“ Die Kommunisten hingegen predigen: „Wenn du geschlagen oder unterdrückt wirst, so lege dich zur Wehr.“ Ja, mehr als das, die Kommunisten propagieren die Vernichtung der bürgerlichen Klasse und führen sie praktisch durch. Wie aber ist das zu vereinbaren mit der christlichen Moral: Liebe deine Feinde?

Wie nun ist es damit, daß ein Kommunist sagt: Ich habe mich losgelöst von Gott und der Kirche, meine Religion ist der Kommunismus. Ein Kommunist, der dieses behauptet, beweist damit nur, daß er von der wissenschaftlichen Begründung des Kommunismus recht wenig begriffen hat. Der Kommunismus ist nicht eine Religion. Er sucht nicht für unerklärliche Dinge eine übernatürliche Begründung. Er ist eine sehr konkrete Wissenschaft, die ihre Wurzeln tief in der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung hat und die — die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung sich zuzunehmen — praktisch an den Sturz dieser Gesellschaftsordnung herangeht. Religion ist immer etwas Gefühlsmäßiges, das im Menschen schlummert. Der Kommunist aber als Pionier der proletarischen Revolution muß im Kampfe seine Gefühle

vollständig ausschleiden und darf nur mit dem nackten Verstand, nach realen Tatsachen, handeln. Gewiß ist zur Durchführung der Revolution eine große Begeisterung notwendig, welche die gefühlsmäßig eingestellten Massen mit in den Kampf zieht. Sie darf aber nicht maßgebend sein für die Leitung des Kampfes. Der Kommunismus ist die Lehre von den Bedingungen der Befreiung der Arbeiterklasse. Dieser Satz, den unser Lehrer Friedrich Engels prägte, lagte mit genügender Deutlichkeit, daß der Kommunismus frei von aller Religion, von aller Metaphysik ist.

Und einen Mann ergreift der Zorn, wenn er betrachtet, wie die Pfenniglecken, die Buben, oft im Ueberflusse schmelzen, in Samt und Seide schimmern, Äußern schlürfen, sich in Champagner baden, in dem Bette des Doktor Graham's ihre Kurzweil treiben, in goldenen Wagen durch die Straßen raseln, und stolz herabsehen auf den Hungerleider, der mit dem letzten Hemde unterm Armlangsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert. O heh'mir doch die klugen, fahlen Leute, wie sie mit einem Walle von Gelehen sich wohlherwahren gegen allen Andrang der schreiend überläufigen Hungerleider! Weh dem, der diesen Wall durchbricht! Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen, — je nun! manchmal gibt's Leute, die Das nicht scheun!

So dacht ich auch und teilte ein die Menschen in zwei Nationen, die sich wild bekriegen, nämlich in Salte und in Hungerleider.

Und nun noch kurz ein Wort zur Kirche. Es gibt Genossen, die die Anschauung vertreten, sie könnten Kommunismus und Gläubige zugleich sein, wenn sie sich nur von der Kirche losgelöst haben. Worauf ist diese Einstellung begründet? Die Kirche ist eine Propagandaorganisation für die Verbreitung der Religion. Als solche gelang es ihr, selbst zu einer herrschenden Macht zu werden. Früher einmal war die Kirche Beschützerin der Unterdrückten, weil sie selbst noch nicht zur Macht gelangt war. Später jedoch wurde sie selbst zu einem Unterdrückungsinstitut. So wechselte mit den verschiedenen gesellschaftlichen Umwälzungen die Stellung der Kirche und die der herrschenden Klasse zu ihr. Zurzeit des Feudalismus, da die Kirche selbst Ausbeuterin war, wurde sie von der aufkommenden Bourgeoisie beschützt. Später jedoch, als die Bourgeoisie die Macht erlangt hatte, nutzte sie die Kirche aus, das Proletariat weiter in Lammesgeduld zu erhalten. Und heute, da die Bourgeoisie ihrem Untergang entgegengeht, klammert sie sich selbst wieder an die Dogmen der Kirche.

In verschiedenen Situationen verstand es die Kirche, sich die Religion dienstbar zu machen. Daher ist es verständlich, daß bei vielen Gläubigen ein Haß gegen die Kirche besteht. Doch ist dieser so rein gefühlsmäßig, daß man schließlich zu der Ueberzeugung kommt, die Religion, der Glaube, ist gut, nur die Kirche, die diesen Glauben vertritt und propagiert, ist das Schlechte. Man sieht nicht, daß die Bourgeoisie auch durch den Glauben, der von der Kirche losgelöst ist, die Proletariat im Banne hält. Viele der kirchenlosen Religionsgemeinden sind ebenso wie die Kirchen Verdummungsmittel der herrschenden Klasse. So richtig der Kampf gegen die Kirche ist, so wird doch der Bourgeoisie damit gedient, daß sich die kirchenlosen wieder an den Glauben klammern. Denn derjenige, der an die allmächtige Macht glaubt, die alles bestimmt, weiß nicht, daß er sich selbst befreien kann. So selbstverständlich es ist, daß ein Kommunist restlos

Solgen der Not.

In einem D-Zug überfiel jüngst in der Gegend von Hannover ein Reisender einen anderen Fahrgast mit einem Messer. Der Täter kannte kein Opfer gar nicht und erklärte bei seiner Vernehmung, daß er die Tat lediglich deshalb verübt habe, um den Winter über im Zuchthaus sitzen zu können. Der Kapitalismus erzeugt, besonders in den Zeiten der Krise, „Verbrechen“, die auf das Schuldkonto seiner eigenen Niederrachtigkeiten fallen. In dieses Kapitel gehören auch die vermehrten Straßenüberfälle, von denen die bürgerliche Presse überhaupt nicht berichtet weiß; ferner die Diebstähle und Verhaftungen, sowie die ungewöhnlich hohe Zahl der Selbstmorde, die in Berlin laut Statistik bis zum November 1200 Fälle betrug. Ob nun die Unglücklichen die Waffe der Gewalt gegen sich oder gegen andere richten — sie sind die Opfer eines Systems, gegen das nur der einheitliche und entschlossene Klassenkampf des gesamten Proletariats helfen kann.

mit der religiösen Ideologie aufräumen muß, so klar ist es auch, daß die breite Masse derjenigen, die noch im Schoße der Kirche oder eines Glaubens sind, nicht leicht davon abzubringen sein werden. Es ist eine schwierige Aufgabe, bei diesen Massen mit kommunistischer Aufklärungsarbeit zu beginnen, ohne sie von vornherein durch Verlegung ihres religiösen Gefühls vor den Kopf zu stoßen. Es kann aber auch nicht unsere Aufgabe sein, heute schon die Religionen restlos auszurotten. Was wir tun müssen, ist, aus Kommunisten aus Gefühl, die noch an Gott glauben oder den Kommunismus zu ihrem Gott erheben, Kommunisten aus Verstand und aus Bewußtsein zu machen. Mit der Erfüllung dieser Aufgabe werden wir mit dazu beitragen, dem Proletariat die Kräfte zu schaffen, die fähig sind, zielicher die Revolution durchzuführen.

Schlage an!

Dies unter der Erde rollen die Wagen, vollgeladen mit dem kostbarsten aller Güten — mit Kohle. Die herrschende Klasse und Gend, ein Paar zertratene Holzschuhe, an den Füßen, von oben bis unten mit Kohlenstaub bedeckt und in Schweiß gebadet, stoßen die Schlepper die schweren Kohlenwagen. Unermüdet saufen die Haken in den schweißigen Händen der Hauer und reißen mit Gewalt Stücke Kohle vom Ganzen los. Wie eine Kaffeemühle knurrt der Kohlenhauer und bringt in das harte Glas ein; das Glas wird zerlegt, Schuß auf Schuß fallen, die losgerissene Kohle poltert hinab wie in die Wagen geladen. Obenbehaubend knarrt der Bohrerhammer, das stahlharte Nebengebitze wird gedrückt, neue Flöze, neue tausende von Tonnen Kohle werden aufgeschlossen. Wolken von Staub, Benzoldünste und Dampf qualm durchziehen die engen, feuchten, düstern Grubenräume. Wir sind die Schaffenden! Uns gehört die Welt! Wir sind die Herren!

Ein schöner Traum, der wie ein Luftschloß zusammenbricht, lobalt wir die Stimme des Steigers hören. Wir sind Knecht! Aber wir wollen herrschen! Wir sind Mitglieder der kommunistischen Partei! Vor und nach der Arbeit, während der kurzen Wochepause, in der freien Zeit, Sonntags und Wochentags agitierten wir für unsere Idee. Wir vernachlässigten unsere Lebensgefährtin, unsere Kinder, die Eltern, die Braut, nur eins haben wir im Auge — die Partei. Schwerfällig und unbeholfen sind wir, aber der Feind und die Wut sind in uns groß. Wehe dem Bourgeois, wenn es zum Entscheidungskampfe kommt!

Und weil wir schwerfällig und unbeholfen wie Kinder sind, haben wir an die leitenden Stellen unserer Partei Genossen gestellt, die die absumpfende, geisttötende körperliche Arbeit tageweis — tagaus gar nicht kennen, oder wir haben sie von dieser Arbeit befreit. Weil es unsere Genossen sind, weil sie dasselbe Ziel haben, weil sie dieselben Opfer zu bringen bereit sind. Führer nennen wir diese Genossen. Durch Generationen geknechtet und ausgebeutet, sind wir mißtrauisch geworden gegen alle, die nicht, wie wir, in harter, körperlicher Arbeit ihr Brot verdienen müssen, mißtrauisch, weil wir diese anderen Menschen nicht verstehen, weil auch sie uns nicht verstehen. Oder wollen sie es nicht? Aber ihr, Genossen, Führer der Kompartei! Ihr dürft nicht für den kürzesten Augenblick vergessen, daß auch wir mithelfen wollen bei dem Kampfe für unser gemeinsames Ziel, und nicht bloß als Masse, als Marionetten, sondern auch als Kommunisten, als gleichberechtigte Genossen. Vern uns verstehen, reagiert auf unsere Anregungen, weckt in uns den eigenen Willen! Tut ihr es nicht, oder tut ihr es zu spät — der herrliche Traum von der befreiten Menschheit bricht wie ein Kartenhaus zusammen.

Schwarze Finsternis herrscht dort, wo wir tagtäglich nach der Kohle graben. Hoch im Himmel leuchtet die Sonne, aber auch nur für die Besitzenden. Nur der Kampfswille und der Glaube an den Sieg hält uns aufrecht. Aber schon sieht man, wie unsere Reihen sich lichten, wie der Glaube schwindet, der Kampfswille sinkt.

Macht uns, die wir tagtäglich der schweren Berufsarbeit nachgehen, trifft die Schuld, sondern euch, ihr Führer. Ich schlage euch an; daß ihr zuviel auf die eigene Selbstherrlichkeit baut, daß ihr uns, die wir im Berge und in der Fabrik stecken, zu gering schätzt, daß ihr die harte, absumpfende körperliche Arbeit nicht gekannt oder schon vergessen habt, daß ihr uns nicht versteht.

Euch, ihr Führer, rufe ich zu: werdet Kommunisten. Auf!

Untertwegs.

Endlich waren die Feiertage da. Schon lange im voraus beschloß ich, während der drei Feiertage weder für die Partei noch für mich selbst einen Finger krümmen zu machen. Wenn man geund und leistungsfähig bleiben will, muß man ab und zu ausspannen, um für eine kurze Zeit an gar nichts zu denken, und wie ein Tier leben. Ich packte eine Flasche Rum in meine Referentenmappe, machte einen lauberen Krug um — und ab ging es ins Riesengebirge auf Besuch zu einem Genossen. Kopf an Kopf standen die Proleten in dem Wagen, alle festlich gepußt, steif und unbeholfen. Jeder fuhr auf Besuch zu irgendeinem Verwandten oder Bekannten. Schwerfällig bewegte sich das Gespräch über nichtige Sachen, nur wenn es auf die unverkündeten hohen Preise und den großen Verdienst kam, glaubte ich, etwas wie Zorn und Wut in dem Klange der Stimmen zu hören. Aber keinen Kampfeswillen, denn der Glaube an den Sieg und die Führer fehlte.

In Zellkammer stieg ein Ehepaar in unser Abteil ein. Die charaktervollen Gesichtszüge des Mannes, das unbestimmte befehlende etwas in seinen Augen verrieten mir den geborenen Führer. Das selbstbewußte Benehmen der Frau sagte mir, daß sie nicht die Skabin ihres Mannes war, sondern die gleichberechtigte Wegegenossin. Und ich sah am Rande des Mannes den Sowjetstern funkeln und auch an der Brust der Frau. Und ich schämte mich, daß ich meinen Sturz zu Hause gelassen hatte.

Auch das Ehepaar sprach von der Teuerung, von den Schuhen, die sie ihren Kindern kaufen mußten, wozu sie aber kein Geld hatten. Da machte der Mann den Vorschlag, die Drauringe zu verkaufen oder zu verkaufen, um mit dem Gelde die Schuhe bezahlen zu können.

„Du bist wohl verrückt geworden!“ schalt die Frau.

„Was sollen denn uns die Goldringe“, lächelte der Mann, „ich bin dir auch ohne Ringe lieber.“

„Nein, die verkaufen wir nicht“, bestimmte die Frau.

„Das wäre eine schöne Geschichte, unsere Drauringe an so viele Leute zu verkaufen. Man weiß nicht, was für Zeiten noch kommen werden.“

„Oh du Gogistin“, jagte ironisch der Mann, „nur an dich selbst denkst du.“

„Ja, ich bin Gogistin, erwiderte die Frau, „denn wenn du jetzt bei den kommenden Kämpfen vielleicht eingepfercht werden wirst, will ich nicht vom ersten Tage an bestien geben. Auch dann werde ich den Kopf oben behalten und werde die Ringe verkaufen, um die Kinder nicht verhungern zu lassen. Oder soll ich etwa beim väterländischen Frauenberrern um Unterstützung betteln gehen?“

Der Zug hielt, ich war an meinem Reiseziel angelangt. Ein kräftiges „Heil Sowjet!“ rief ich den erpauhten, aufhorrenden Genossen zu, sprang aus dem Wagen und verabschiedete mich im Bewußt der Menschen.

Der USPD in Breslau hat eine Aktion durchgeführt. Sie hat den bürgerlichen Stadtwahlkommissionen...

Renfektionierung des Wertes der Sachbezüge vom 1. Januar 1923 ab.

Der Wert des freien Unterhalts einschließlich freier Wohnung ist mit Wirkung vom 1. Januar ab wie folgt festgesetzt worden...

Russischer Abend.

Arthur Wiesner veranstaltet am Sonntag, den 7. Januar, abends 8 Uhr im Börsen Saal...

Ein Fortschritt und doch kein Fortschritt.

Die Schöpfung in Breslau. Das Gesetz vom 2. April 1922 nach dem auch Frauen zum Schönen und Geschmückten...

Gasautomaten.

Gasautomaten sind in letzter Zeit wiederholt von Arbeitern entleert worden. Auch konnte festgestellt werden...

Bolkobain.

Aus der Partei. Am 21. Dezember fand im Gebäude „Jugendgrünen Baum“ die Generalversammlung der USPD statt...

Dillerschlag.

Verstärkte Aufsicht über Sammlung zum Reichsbetriebsrat. Kollege Biemalt hat uns zu berichten, daß laut...

Waldenburg.

Auswanderungsbestrebungen. Das Rezipi des Provinzialrates, der sagte, 20 Millionen Menschen in Deutschland...

Wahlrummel im Stadtparlament Breslau.

Wortgefechte um den Vorstand. — Die USPD. besetzt alle Posten. — Parlamentarische Unfähigkeit.

Die letzte Sitzung der Stadtwahlkommission am Donnerstag den 4. Januar, zeigte ein außergewöhnliches Bild. Fast alle Plätze waren besetzt...

Wahl des Vorstandes.

Die Sitzung, die zum letzten Male vom Justizrat Dr. Heilberg eröffnet wurde, nahm zu Beginn den Bericht des Stadtdirektors Vogel über die Geschäftsführung...

ein Kampf um die Bürgerblut.

zu betrachten. Die Sozialdemokratie nähme diese Kampfanlage an, jedoch nicht nur in den Wahlen, sondern auch für die weitere Tätigkeit...

Stadtdirektor Biemalt erklärte, daß die Forderung, die jetzt von Seiten der bürgerlichen Parteien angeschlagen wurden, fester sein. Nicht alle bürgerlichen Parteien hätten...

Auch der deutschnationalen Stadtd. Humm mußte seinen Dreier dazu geben. Er meinte, er erfahre irgend ein Recht...

Der Demokrat Wolf verstand es, sich diese Ausführungen des Stadtd. Humm zunutze zu machen. Er meinte...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...

Nachdem die erregte Debatte ihr Ende gefunden hatte, wurden noch weitere drei Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt. Als 2. Beisitzerin wurde Frau Stadtd. Schramm...